

Zeitschrift: Bildungsforschung und Bildungspraxis : schweizerische Zeitschrift für Erziehungswissenschaft = Éducation et recherche : revue suisse des sciences de l'éducation = Educazione e ricerca : rivista svizzera di scienze dell'educazione

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung

Band: 16 (1994)

Heft: 1

Artikel: Französischunterricht im obligatorischen Schulsystem - ein Forschungsdesiderat

Autor: Werlen, Iwar

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-786186>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Französischunterricht im obligatorischen Schulsystem - ein Forschungsdesiderat

Iwar Werlen

Der Französischunterricht innerhalb der obligatorischen Schulzeit in der deutschen Schweiz fand bisher als Gegenstand universitärer Forschung nur wenig Beachtung. Die Gründe dafür liegen in der Kulturhoheit der Kantone, die zur Zersplitterung der Kräfte führt, und in der Distanz zwischen Universität und den Gremien der EDK. Aus verfügbaren Studien von Meinungsforschungsinstituten und anderen Institutionen lässt sich erkennen, dass der Grad an Französischkenntnissen in der deutschschweizer Bevölkerung relativ hoch ist. Dies lässt sich teilweise schon auf den staatspolitischen Entscheid zurückführen, das sogenannte Frühfranzösisch einzuführen. Dennoch bleibt die Frage unbeantwortet, zu welchen Ergebnissen eigentlich die hohen Investitionen in den Zweitsprachunterricht führen. Im Rahmen des NFP 33 wird ab 1994 ein Forschungsprojekt durchgeführt, das sich empirisch mit den Bedingungen des Zweitsprachlernens im obligatorischen Schulsystem beschäftigt. Zwei Hypothesen werden dabei überprüft: 1. der Erwerb einer zweiten Sprache unterliegt Muster und Rahmen der Institution Schule; 2. der Erwerb des Hochdeutschen zu Beginn der Schulzeit wird als Muster für Sprachlernen auf das Französische übertragen. Die beiden Hypothesen werden durch ein Forschungsdesign überprüft, das sich am Modell der Ethnographie des Sprechens orientiert.

1. A la recherche de la recherche

Das erste, was ich meinen Studierenden zu Beginn des Einführungskurses in die Allgemeine Sprachwissenschaft beizubringen suche, ist: über alles hat schon einmal jemand geforscht - also müsst Ihr zuerst einmal zusammensuchen, was

alles zu Eurem Thema publiziert wurde. Heute ist das einfacher als früher: es gibt Datenbanken, die einem weiterhelfen. So unter anderem die CD-ROM der Modern Language Association (MLA). Ich suchte mit einem kombinierten Suchbefehl: <second language>, <french>, <switzerland>. Ergebnis: 0. Unter den rund 180 Artikeln zu Französisch als Zweitsprache findet sich nach Durchsicht ein einziger Schweizer Beitrag aus dem Bulletin CILA, der aber ein Projekt von A.C. Berthoud in Lausanne betrifft. Daraufhin suchte ich die seit 1987 erschienenen Hefte des Bulletin CILA durch. Das Bulletin CILA bietet ja der Schweizer angewandten Linguistik ein Forum, das die Publikation wissenschaftlicher und halbwissenschaftlicher Artikel erlaubt. In den Heften seit 1987 ist ein einziger Artikel erschienen, der sich mit Französischunterricht im obligatorischen Schulsystem der deutschen Schweiz befasst: Andres (1990). Dieser Artikel steht in Zusammenhang mit der Publikation von Watts & Andres (1990) und geht auf ein Projekt zurück, zweisprachige Schulen in der Schweiz zu fördern. Die Anregung dazu kam aus Kanada. Inzwischen erfolgte eine gewisse Wirkung auf die Praxis der EDK, die sich die Förderung von Immersionsmodellen vorgenommen hat (siehe Bulletin Langue-2, 2/1993).

Auch die Suche in internationalen Zeitschriften für Fremdsprachenunterricht wie *Les langues modernes* oder *Langue française* blieb ohne Erfolg. In der *Vox Romanica* findet man die wissenschaftlichen Publikationen von Schweizer Romanisten verzeichnet: auch hier wurde der Suchende nicht fündig. Die drei letzten Jahrgänge der *Information Bildungsforschung* der SKBF enthalten zwar einige Projektbeschreibungen im Bereich der interkulturellen Erziehung oder der Integration von fremdsprachigen Schülerinnen und Schülern, doch sind Projekte, die Fremdsprachenunterricht im obligatorischen Schulsystem zum Gegenstand haben, im wesentlichen auf die Westschweiz beschränkt. Persönliche Beziehungen zu verschiedenen Forschergruppen in der Schweiz weisen zwar darauf hin, dass einzelne Untersuchungen im Bereich Französisch als Fremdsprache durchgeführt wurden oder werden (so etwa bei G. Lüdi in Basel und bei J. Wüest in Zürich, vgl. Kilcher-Hadorn et al. (1987)), doch bleibt trotzdem die Feststellung: es gibt praktisch keine universitäre Forschung zu diesem Thema in der deutschen Schweiz.¹

Dies ist umso auffälliger, als die Zweit- respektiv Fremdsprachenforschung in der französischsprachigen Schweiz eine solide Basis hat; man vergleiche hierzu etwa im Verzeichnis der Schweizerischen Institutionen der Bildungsforschung und -entwicklung (SKBF, 1989) jene westschweizerischen Institutionen, die sich mit dieser Art von Forschung beschäftigen, und die eben erwähnten Projekte, die in der *Information Bildungsforschung* angezeigt sind. Eine Arbeit wie etwa die Dissertation von von Flüe-Fleck (1992) zum Deutschunterricht in der Westschweiz fehlt. Sollte sich hier ein weiterer Röstigraben auftun?

Zuerst einmal geht es wohl nicht um einen Röstigraben, sondern um eine Konsequenz der Kulturhoheit der Kantone. Was den Fremdsprachenunterricht im obligatorischen Schulsystem betrifft, waren es ja vor allem die EDK und insbesondere die Commission L-2, welche sich um eine Reform des Fremdsprachenunterrichts bemüht und diese seit Mitte der 70-er Jahre auch durchgesetzt haben. Das Dossier 20 der EDK (1992) zeigt dabei den heutigen Ist-Zustand. Sein Zustandekommen ist in einer gescheiterten, kritischen Lizentiatsarbeit von

Susanne Schorta (1991) nachgezeichnet worden. Dabei ist es auffällig, dass sich die französischsprachigen Kantone sehr viel uniformer repräsentieren als die Deutschschweizer Kantone. In der deutschen Schweiz ist es vor allem nicht gelungen, ein gemeinsames Lehrmittel zu erarbeiten. Heute konkurrieren *On y va!* - das Lehrmittel in der Ostschweizer EDK, *Bonne chance!*, das Lehrmittel in der Nordwestschweizer EDK, und das aus der BRD stammende *Echanges*, das in der Innerschweizer EDK bisher eingesetzt wurde. Dann geschieht die Ausbildung der Lehrer für die Primarschule in den verschiedenen Kantonen auf sehr unterschiedliche Weise und insbesondere nicht auf universitärer Stufe. Weiter zeichnen sich die EDK und ihre Teilgremien durch eine gewisse Distanz zur universitären Forschung aus: wenn G. Lüdi (Romanisches Seminar der Universität Basel) Mitglied der Commission L-2 ist, bildet er eher eine Ausnahme. Sonst gibt es eine Verzahnung dieser Art kaum. Der universitäre Diskurs und der Diskurs auf der Ebene der kantonalen Erziehungsdirektionen und ihrer Fachleute unterscheiden sich stark voneinander. Das lässt sich relativ leicht am unterschiedlichen Stil der Publikationen erkennen ².

Es gibt aber wohl noch einen zweiten, wesentlichen Grund für das Fehlen der universitären Forschung auf diesem Gebiet: seit den 70-er Jahren ist das Thema Mundart-Hochsprache das beherrschende Thema der Deutschschweizer soziolinguistischen und schulbezogenen Forschung gewesen (Werlen, 1993). Wenn auch der grösste Teil der publizierten Artikel zu diesem Thema alles andere als empirisch fundiert ist (diese Einschätzung teile ich mit Walter Haas (1986, S. 44)), so haben doch die Arbeiten von Sieber & Sitta (1986; 1988) zum Problem von Hochdeutsch und Dialekt in der Schule, von Schläpfer, Gutzwiller & Schmid (1991) zu Rekrutenbefragungen und der Gruppe Schläpfer im Nationalen Forschungsprogramm 21 (bisher nicht publiziert) wesentliche Aspekte des Problems erhellt. Dass es dabei auch immer ein politisch brisantes Thema geblieben ist (gerade auch nach der Abstimmung vom 6. Dezember 1992 über den EWR), hat der Qualität der Argumente nicht immer gut getan ³. Man hat bei der Bewertung der Situation schliesslich auch zu berücksichtigen, dass die angewandte Sprachwissenschaft in der deutschen Schweiz - anders als in der französischen Schweiz - auf universitärer Ebene kaum institutionalisiert ist ⁴.

2. Die Konsequenzen des Französischunterrichts in der deutschen Schweiz - gibt es sie?

Die Einführung einer zweiten Landessprache als erster Fremdsprache in der Schule war ein politisch motivierter Entscheid der Erziehungsdirektoren. Bis heute gibt es, soweit wir sehen können, keine grundsätzliche Infragestellung dieses Entscheides ⁵, obwohl in der Literatur verschiedentlich darauf hingewiesen wurde, dass die Schülerinnen und Schüler selbst mehr Motivation für Englisch aufweisen (vgl. Andres & Watts, 1993, für eine kritische Darstellung). Es ist erstaunlich, dass niemand bisher der Frage nachgegangen ist, in welcher

Art und in welchem Ausmass sich eigentlich die getätigten Investitionen (in Form von Unterrichtsstunden, Lehrwerkentwicklung, Ausbildung von Lehrpersonen usw.) auswirken. Im Ausführungsplan für das NFP 33 etwa steht lakonisch: «Die Diagnose bezüglich der Fremdsprachen ist nicht günstiger: – ungenügenden Beherrschung der anderen Landessprachen, was der Entwicklung des Austauschs zwischen den Sprachgemeinschaften schade; – ungenügende Entwicklung im Bereich der Kenntnisse in den europäischen und internationalen Kommunikationssprachen, was der Integration der schweizerischen Studierenden in den sich aufbauenden «euroäischen Markt» schade, aber auch der Entwicklung des kulturellen und wirtschaftlichen Austauschs zwischen unserem Land und dem Rest der Welt. ...» (S. 10 ff.) Diese Einschätzung der Lage lässt sich auch in anderen Veröffentlichungen zum Thema finden.

Ein Hinweis auf die Wirkung der Schule in dieser Hinsicht kommt aus den verfügbaren Ergebnissen von Umfragen über den Grad der Fremdsprachenkenntnisse in der Bevölkerung⁶. Wir verfügen gegenwärtig über drei Quellen, die einigermaßen verlässliche Zahlen bieten, auch wenn sie sich im einzelnen widersprechen. Die neuesten Zahlen finden sich im Jahresbericht 1991 (SRG, 1992) der Publikumsforschung der SRG. Auf S. 93 werden die Sprachkenntnisse einer repräsentativen Stichprobe von Personen in der Deutschschweiz (N = 9100) angegeben:

	Total	Männer	Frauen
Deutsch	100	100	100
Französisch	39.4	37.0	41.6
Italienisch	17.7	16.8	18.5
Englisch	27.2	27.0	27.5

(Prozentzahlen bezogen auf die jeweilige Teilgesamtheit)

Rund 40% der Interviewten geben an, Französischkenntnisse zu besitzen, rund 27.0% Englischkenntnisse. Insgesamt verfügen die Frauen generell über mehr Fremdsprachkenntnisse (die Zahlen lassen keine Signifikanzprüfung zu). Auffällig ist die Verteilung nach Altersgruppen:

	15-19	20-24	25-29	30-44	45-64	65+
Deutsch	100	100	100	100	100	100
Französisch	49.9	45.7	38.9	41.6	37.3	30.8
Italienisch	14.5	18.5	19.4	20.4	18.9	11.4
Englisch	28.6	39.2	38.0	33.1	22.6	12.1

Man erkennt, dass Französisch bei den Altersgruppen 15-24, die noch schulpflichtig sind oder zum Teil weiterführende Schulen besuchen, einen deutlich höheren Anteil hat als in den folgenden Altersgruppen, wobei die mittleren Berufstätigen etwas höhere Prozente erreichen als die jüngeren. Bei der Gruppe

der Rentnerinnen und Rentner sinkt der Anteil an Fremdsprachenkenntnissen generell; das gilt auch für das Französische.

Ein anderes Bild ergibt sich dagegen für das Englische: es nimmt in der Altersgruppe der über 20-jährigen massiv zu und erreicht fast die Werte des Französischen; bei den über 45-jährigen dagegen nehmen Englischkenntnisse wiederum stark ab und bei den Rentnerinnen und Rentnern liegen sie etwa auf der Höhe von Italienischkenntnissen. Weiter zeigt die Statistik, dass die Wohnortsgrösse eine Rolle spielt:

	100 000 +	10 000-99 999	2000-10000	unter 200
Deutsch	100	100	100	100
Französisch	49.1	37.6	32.5	39.8
Italienisch	22.4	19.6	13.8	10.5
Englisch	38.0	25.0	20.4	15.0

Das Bild ist sehr deutlich: die Fremdsprachenkenntnisse sind in stärker bevölkerten, also städtischen Gebieten wesentlich verbreiteter als in ländlichen mit kleinen Orten. Dabei erreicht Englisch in der Stadt in etwa den Anteil von Französisch auf dem Land; dagegen ist Englisch in kleineren Orten deutlich weniger stark vertreten als Französisch.

Die zweite Studie beruht auf einer Befragung, die DemoSCOPE im Oktober 1988 bei 765 Personen in der deutschen und französischen Schweiz durchführte. Sie enthält auch einen Vergleich mit den Ergebnissen einer ähnlichen Befragung von 1973. Generell stellen die Autoren fest, dass beim ersten Mal 69% aller damals Befragten über Fremdsprachenkenntnisse verfügten, 1988 dagegen 81%. Auch DemoSCOPE stellt Unterschiede zwischen Stadt und Land, Frauen und Männern fest; wichtigstes Element scheint aber die Schulbildung zu sein: je höher die Schulbildung, desto höher der Grad an Fremdsprachenkenntnissen. Die Ergebnisse für Personen mit deutscher Muttersprache (die uns vorliegenden Zahlen unterscheiden nicht zwischen dem Wohnort der Befragten in der deutschen oder französischen Schweiz, sodass nicht generell von der deutschen Schweiz gesprochen werden kann) ergeben folgende Verteilung:

	Total (N=552)
Französisch	71%
Englisch	55%
Italienisch	40%
keine Kenntnisse	18%

Diese Zahlen sind deutlich höher als die Zahlen der SRG. Das kann damit zusammenhängen, dass spezifischer gefragt wurde. Die Frage hiess: «In welchen Fremdsprachen haben Sie Kenntnisse, seien es mündliche oder schriftliche?». Es ist zu vermuten, dass die Personen auch sehr geringe Kenntnisse

angegeben haben. Die Untersuchung fragte aber auch nach der Einschätzung der Kompetenz im schriftlichen und mündlichen Bereich:

	Französisch mündlich	Französisch schriftlich	Englisch mündlich	Englisch schriftlich
sehr gut	16	10	16	14
ziemlich gut	51	36	49	39
ein wenig	29	34	32	29
gar nicht gut	4	18	3	16
weiss nicht	0	2	0	1

Die Prozentzahlen beziehen sich jeweils auf die Gesamtheit jener, die Kenntnisse in der betreffenden Sprache angegeben hatten und die Deutsch als Muttersprache angaben. Von den insgesamt 71% der Personen mit deutscher Muttersprache, die überhaupt Französischkenntnisse angeben, behaupten etwa zwei Drittel, dass sie Französisch sehr gut oder ziemlich gut sprechen können, und knapp die Hälfte kann es auch sehr gut oder ziemlich gut schreiben⁷. Vermutlich sind die verbleibenden 33 bis 50 % bei der SRG-Studie nicht erfasst, weil sie wohl kaum von sich behauptet hätten, sie können Französisch. Die Verteilung der sich selbst zugeschriebenen Kompetenzen ist bei den 55% deutschsprachigen Personen, die Englischkenntnisse angegeben haben, praktisch gleich wie bei den Personen mit Französischkenntnissen. Auch hier also ist die hohe Zahl nach unten zu korrigieren und erreicht dann etwa den Wert der SRG-Studie.

Steinmann (1988) referiert eine dritte, zeitlich vorausliegende Studie des SRG-Forschungsdienstes, die für die deutsche Schweiz 42% für Französisch ergibt; generelle Fremdsprachenkenntnisse geben 66% der Befragten in der deutschen Schweiz an. Zum Fremdsprachenunterricht sagt Steinmann: «Im Hinblick auf den eigentlichen Fremdsprachenunterricht weisen die Resultate eindeutig auf den Wunsch nach einer Verbesserung hin. 42.5% der Deutschschweizer sind der Meinung, dass in den Schulen für das Erlernen des Französischen mehr getan werden sollte. Ein Drittel (34.7%) glaubt, es würde von seiten der Schulen genügend unternommen.» (S. 64 ff.).

Die DemoSCOPE-Studie zeigt im übrigen die bekannte Ungleichverteilung der Kompetenzen: die mündliche Kompetenz wird immer deutlich höher eingeschätzt als die schriftliche, was im Hinblick auf die Ziele des Fremdsprachenunterrichts diskutiert werden müsste.

Das Universitäre Forschungszentrum für Mehrsprachigkeit (UFM) der Universität Bern führte 1991 bei Walliser und Berner Politikern eine Umfrage zur Mehrsprachigkeit durch, bei der auch die Fremdsprachenkenntnisse der Befragten ermittelt wurden (UFM, 1992a, 1992b). Im Wallis geben fast 90% der Befragten an, mindestens eine Fremdsprache zu kennen. Von den Oberwalliser Politikern geben 93% an, sie verfügten über Französischkenntnisse; rund ein Drittel bezeichnet diese als «gut», 46% als «ausreichend» und 12% als «ungenügend». Die Unterwalliser Politiker schneiden mit ihren Deutschkenntnissen etwas schlechter ab. Als zweite Sprache ist in beiden Fällen Englisch, das von

rund 45% der Befragten genannt wurde. Im Kanton Bern verfügen ebenfalls rund 93% der Antwortenden über Französischkenntnisse, wobei die Hälfte dieser Personen glaubt, die Sprache «gut» zu sprechen und weitere 40% ihre Sprachkenntnisse als «ausreichend» betrachten. An zweiter Stelle folgen Englischkenntnisse mit rund zwei Dritteln der Befragten (also deutlich mehr als im Wallis). (UFM, 1992a, 1992b, je S. 20). Politikerinnen und Politiker stellen natürlich keine repräsentative Stichprobe für die Gesamtbevölkerung dar; die meisten dieser Personen haben höhere Schulabschlüsse und gehören zu den sozial höheren Schichten. Für diese ist generell der Anteil an Fremdsprachenkenntnissen als höher anzunehmen als für die Gesamtbevölkerung.

Generell lässt sich aufgrund der Studien, auch wenn sie unterschiedliche Zahlen aufweisen, sagen, dass etwa die Hälfte bis zwei Drittel der befragten Personen in der deutschen Schweiz über soviel Fremdsprachenkenntnisse verfügen, dass sie diese in einer Umfrage für erwähnenswert halten. Ein derart hoher Prozentsatz von Kenntnissen in einer Sprache, für die es im heutigen Zeitpunkt nur wenige intrinsische Motivation zu geben scheint, lässt sich nur auf die Wirkung der Schule zurückführen⁸. Dementsprechend erklärt sich auch der sinkende Anteil der Fremdsprachenkenntnisse bei den Rentnerinnen und Rentnern: einerseits sind sie zu einer Zeit in die Schule gegangen, als Fremdsprachenkenntnisse später vermittelt wurden und weniger ausgebaut waren, andererseits überwiegt hier die Anzahl der Frauen noch mehr. Frühere Studien wiesen für sie deutlich schlechtere Fremdsprachenkenntnisse auf, während die heutigen Studien generell höhere Kenntnisse von Fremdsprachen bei Frauen zeigen. Dies hängt vermutlich mit den gestiegenen Bildungschancen für Frauen zusammen.

Werfen wir noch einen Blick auf die verfügbaren Daten im quartären Bereich, wo politische Vorentscheidungen für eine Sprache keine so grosse Rolle spielen. Hierzu liegen jetzt Daten eines Mikrozensus des Bundesamtes für Statistik von 1993 vor (BFS, 1993). Von den rund 3 Millionen Kursen, die zwischen April 1992 und 1993 besucht wurden, entfällt rund ein Sechstel (17%) auf Sprachkurse. Innerhalb der Sprachkurse dominiert in allen drei Landesteilen das Englische mit rund 50% aller Kurse. In der Deutschschweiz folgen mit 13% aller Kurse das Italienische und mit 12% das Französische, in der französischen und italienischen Schweiz folgt an zweiter Stelle das Deutsche (mit 19, bzw. 15% aller Kurse). (BFS, 1993, S. 11). Die Migros-Klubschulen, inzwischen grösster Anbieter an Weiterbildungskursen, haben ebenfalls überwiegend Sprachkurse im Angebot: 42% aller Kursstunden sind Sprachstunden (Migros-Genossenschaftsbund, 1990, S. 8). An erster Stelle steht hier wiederum Englisch mit 44% aller Sprachstunden in der Schweiz, gefolgt von Französisch (16%), Deutsch (14%) und Italienisch (12%) (ebd., S. 10)⁹. Diese Zahlen zeigen zweierlei: es gibt ein grosses Bedürfnis nach sprachlicher Weiterbildung und die dominierende Sprache in dieser Hinsicht ist Englisch. Die Gründe dafür liegen nicht klar auf der Hand. Der Mikrozensus 1993 fragte nur generell nach den Gründen für den Besuch von Weiterbildungsveranstaltungen (unterschieden nach beruflicher und ausserberuflicher Weiterbildung) und erhielt als meistgenannte Antwort für die berufliche Weiterbildung «Fähigkeiten verbessern» (92% der Antworten), für die ausserberufliche «Zum Vergnügen» (95% der

Antworten). Beide Antworten sind jeweils auch in der anderen Kategorie prominent, sodass sich zwei Hauptgründe ergeben - berufsbezogene Fähigkeitsverbesserung und ausserberufliches Vergnügen. Diese beiden Gründe sind wohl auch für das Sprachenlernen ausschlaggebend. Englisch als Sprache der Arbeitswelt spielt dabei ebenso eine Rolle wie Englisch als Sprache der Jugendkultur, des Tourismus und der internationalen Kommunikation.

Fazit der vorhandenen Studien und Zahlen: das Schweizer Bildungssystem investiert eine Menge Zeit und Geld in die Förderung der Sprachkenntnisse der Schweizerinnen und Schweizer. Es hat dabei offenbar eine gewisse Wirkung und stillt ein Bedürfnis. Dennoch bleibt die Frage offen: welche Wirkungen genau hat der Zweitsprachunterricht in der Schule?

3. Das Projekt «Zweitsprachunterricht im obligatorischen Schulsystem» des NFP 33

Diese Frage stellt sich auch im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms 33 «Wirksamkeit unserer Bildungssysteme» (vgl. das Zitat oben). Das NFP 33 verfolgt nicht nur das Ziel, ein Problemfeld abzustecken und Lösungen für die Probleme vorzuschlagen - es hat auch explizit die Funktion, Bildungsforschung in der Schweiz zu fördern und zu institutionalisieren. Innerhalb des Programms sind heute sieben Projekte genehmigt, die sich mit der Frage der Sprachkompetenzen befassen. Drei davon beschäftigen sich explizit mit der Frage des Französischlernens in der deutschen Schweiz¹⁰. Das Projekt «Zweitsprachiges Lernen auf der Sekundarstufe» (O. Stern, Zürich), ist in diesem Heft näher beschrieben. Das Projekt «Apprentissage du français en Suisse alémanique: des systèmes éducatifs aux situations extrascolaires» (G. Lüdi, Basel), beschäftigt sich mit dem Übergang von der Schule zu den nachschulischen Anwendungen. Das Projekt «Zweitsprachunterricht im obligatorischen Schulsystem», wurde gemeinsam von J. Oelkers, R. Watts, J. Wüest und I. Werlen entworfen; es wird 1994 beginnen. Die Grundlinien dieses Projektes sollen hier näher erläutert werden¹¹.

3.1 Hypothese 1: Der Zweitsprachunterricht unterliegt Rahmen und Muster der Institution Schule.

Die grundlegende Hypothese des Projektes verlangt die Situierung des Zweitsprachunterrichtes im Rahmen der Institution Schule. Man kann, etwas karierend, diese Institution in ihren gesellschaftlichen Bedingungen als eine Einrichtung verstehen, die innerhalb eines gegebenen Zeitbudgets von 9 Schuljahren eine bestimmte Menge an gesellschaftlich für relevant gehaltenen Lerninhalten formaler und materialer Art zu vermitteln hat. Gleichzeitig obliegt ihr eine Selektionsaufgabe, die sie im Hinblick auf die gesellschaftliche Arbeitsteilung zu erfüllen hat. Die Institution Schule beruht weiterhin auf einer als gemeinsam unterstellt geltenden Auffassung von Lehren und Lernen, die

sich unter anderem darin äussert, dass Lehrpersonen Lehr- und Lernziele mittels geeigneter Lehrmethoden und Lehrwerke zu erreichen haben. Das gesellschaftlich akzeptierte Menschenbild geht davon aus, dass junge Menschen lernfähig sind, und dass es sinnvoll und gut ist, die Selbstbestimmung dieser jungen Menschen in dem Mass einzuschränken, dass sie ihre Zeit und Kraft zum Erwerb der gesellschaftlich als relevant angesehenen Lerninhalte verwenden. Die gesellschaftliche Arbeitsteilung schlägt sich in der Aufteilung des Lernstoffes in Fächer nieder, die wiederum ihren Anteil am gesamten Zeitbudget der Institution je nach ihrer gesellschaftlich akzeptierten Relevanz erhalten. Die Selektionsaufgabe wird dadurch erledigt, dass vermittelter Lernstoff abprüfbar und damit benotbar gemacht wird.

Zweitsprachen werden innerhalb dieses Systems zu Fächern. Ihre gesellschaftliche Relevanz ist anerkannt (vgl. die Politik der EDK). Ihre Selektionsfunktion ist klar definiert¹²; so zählt etwa im bernischen Sekundarschulsystem (das gegenwärtig umgestaltet wird vom System 4/5 auf das System 6/3) Französisch schon in der ersten Sekundarklasse (5. Schuljahr) als zentrales Promotionsfach. Innerhalb des gesamten Zeitbudgets erhält die zweite Landessprache einen relativ hohen Anteil (im Kanton Bern 4 bis 5 Wochenstunden von insgesamt 32). Die Lehrpersonen sprechen die Sprache normalerweise nicht ausserhalb des Fachunterrichts, noch sind sie spezialisiert auf den Französischunterricht. Das Lehrwerk ist vorgeschrieben (im Kanton Bern *Bonne Chance!*). Lehrpläne geben vor, welche Art von Stoff in welcher Zeit zu unterrichten ist, und welches Wissen von den Schülerinnen und Schülern erwartet wird.

Diese breite, undifferenzierte Schilderung soll die Aussage der Hypothese verdeutlichen: der Erwerb der Zweitsprache durch die Schülerinnen und Schüler ist wesentlich mitbestimmt durch die Bedingungen der Institution Schule. Er unterscheidet sich damit wesentlich vom Erstspracherwerb in den ersten Lebensjahren und vom ungesteuerten Zweitspracherwerb fremdsprachiger Kinder, die in Krippen, Kindergärten und auf Spielplätzen die Sprache ihrer Umgebung erlernen¹³. Damit kommen wir zugleich zur zweiten Hypothese:

3.2 Hypothese 2: Das Erlernen der Standardsprache zu Beginn der obligatorischen Schulzeit bildet ein Muster für Sprachenlernen, das auf die erste Zweitsprache - hier auf das Französische - übertragen wird.

Diese zweite Hypothese ist - anders als die erste - keine generelle Hypothese über den Zusammenhang von Schule und Zweitsprachenlernen, sondern eine spezifisch auf die deutsche Schweiz bezogene. Für die Standardsprache¹⁴ liegen im Prinzip genau die gleichen Aspekte der Institution Schule vor: auch hier handelt es sich um ein Fach, dessen Lerninhalte gesellschaftlich als relevant angesehen werden und für deren Vermittlung ein ziemlich grosser Teil des gesamten Zeitbudgets der Institution verwendet wird. Generell kann man sagen, dass die ersten zwei Schuljahre im wesentlichen dazu dienen, den Schülerinnen und Schülern die Kulturtechniken des Schreibens, des Lesens und des Rechnens zu vermitteln. Sie sind die Basisfähigkeiten für die Vermittlung der weiteren Lerninhalte auf höheren Schulstufen.

Das typisch deutschschweizerische Problem bei der Einschulung stellt die Tatsache dar, dass die in der Schule gelehrt Standardsprache in der Alltagswelt der Schülerinnen und Schüler praktisch nicht vorkommt. Hingegen kann aufgrund des Medienkonsums der Kinder von einer passiven und aktiven Standardkompetenz im bundesrepublikanischen Hochdeutschen ausgegangen werden. Häcki Buhofer & Studer (1993) stellen als Fazit einer Zürcher Studie zum Standarderwerb von Schülerinnen und Schülern fest: «Die Interviews mit den Kindern zeigen, dass SchülerInnen nicht wissen, wozu sie Hochdeutsch lernen. ... Es müsste möglich sein, den Kindern in Kindergarten und Schule zu zeigen, in welchen Situationen es wichtig ist, dass sie Hochdeutsch sprechen, damit sie verstanden werden können.» (S. 197). Werlen & Ernst berichten, dass Schülerinnen und Schüler im Kanton Aargau, deren Lehrerinnen und Lehrer aus der Bundesrepublik Deutschland stammen, keine Verstehensprobleme aufweisen. Die Schülerinnen und Schüler sprechen öfter hochdeutsch als andere Kinder: «Der Grund für eine offenere Haltung bei Schülerinnen und Schülern liegt u.E. in den Kontaktmöglichkeiten und in dem Gefühl der Stimmigkeit: Mit der deutschen Lehrkraft erlangt das Hochdeutsch Sprechen Plausibilität» (Werlen & Ernst, 1993, S. 208). Eine in Vorbereitung befindliche Zürcher Dissertation von Hansjakob Schneider kommt zu einem ähnlichen Ergebnis: das spontan erlernte Medienhochdeutsch der eingeschulten Kinder wird im Verlauf der ersten Schuljahre ersetzt durch ein an der Leseintonation orientiertes Schweizer Hochdeutsch.

Die erwähnten Studien zeigen die deutliche Spur der Institution Schule beim Standarderwerb. Die in der Schule vermittelte Sprache ist an Literalität orientiert¹⁵. Schreiben können und insbesondere fehlerlos Schreiben können wird zum schulischen Wert. Sprechen können ist zu verstehen als Lesen können. Dieser grundsätzlich literale Charakter der Schule ist verbunden mit ihrer Selektionsfunktion. Daran änderte die sogenannte «kommunikative Wende» in der Sprachendidaktik wenig. Sie führte zwar zu einer Neubewertung von Mündlichkeit im schulischen Alltag und zur Verwendung von alltagsnäheren Texten und Themen¹⁶. Dennoch bleibt die Beherrschung des - sprachwissenschaftlich gesehen - relativ sekundären orthographischen Normensystems ein primäres Ziel der Schule - und nicht nur der Schule, sondern auch der Gesellschaft als Ganzes¹⁷.

Die zweite Hypothese besagt, dass die Aspekte von Literalität, Fachcharakter und Selektionsfunktion von den Schülerinnen und Schülern am Beispiel des Standarderwerbs erlernt werden, und dass sie dieses Muster auf die erste Zweitsprache übertragen. Dies, obwohl sich auch die Zweitsprachendidaktik entschieden für die Mündlichkeit stark macht, Hörverstehen und Sprechen in den Vordergrund rückt, Schreiben und Lesen in den Hintergrund. Diese Didaktik hat durchaus Konsequenzen gehabt: das zeigt ja schon der Vergleich der Ergebnisse von Studien von 1973 und 1988 in der oben referierten DemoSCOPE-Studie. Aber dennoch bleibt anscheinend ein geheimes, verdecktes Curriculum bestehen, das die leicht abprüfbaren und bewertbaren schriftlichen Aspekte in den Vordergrund rückt: es ist einfacher, ein Diktat zu korrigieren und zu bewerten, als spontanes Sprechen. Daran scheinen auch die Vorschläge für neue Bewertungsarten, wie sie etwa R. Walther (1991) vorgelegt hat, wenig zu ändern.

3.3 Überprüfung der Hypothesen

Eine Überprüfung der vorgelegten Hypothesen setzt teilnehmende Beobachtung voraus, wie sie in der Soziolinguistik vor allem innerhalb des verstehenden Paradigmas der Ethnographie des Sprechens angewandt wurde; eine Arbeit dieses Typs hat Stotz (1991) vorgelegt. Aus zeitlichen Gründen wird allerdings eine umfängliche teilnehmende Beobachtung nicht möglich sein. Wir sehen vor, dass insgesamt 6 Primarklassen und 6 Sekundarklassen während zwei Jahren begleitet werden sollen. Die Primarklassen umfassen je ein 1. und 2., respektiv 2. und 3. Schuljahr; die Sekundarklassen je ein 5. und 6., respektiv 6. und 7. Schuljahr. Je ein Klassenpaar wird aus dem städtischen Bereich (Bern) und aus dem ländlichen Bereich stammen; ein drittes Klassenpaar wird in der zweisprachigen Stadt Biel/Bienne ausgesucht. Dies bietet sich an, weil hier Französisch in der Alltagswelt der Schülerinnen und Schüler präsent ist und deswegen intrinsische Lernmotivation eher vorhanden sein könnte¹⁸. Am Anfang und Ende der Beobachtungsperiode sollen Tests zur Überprüfung der vorhandenen Kompetenzen und des Sprachbewusstseins durchgeführt werden. Zugleich sollen die Einstellungen der Schülerinnen und Schüler, aber auch der Lehrpersonen, zu den beiden Sprachen erhoben werden. Wie die Zürcher Studien (referiert in Häcki Buhofer & Studer, 1993) gezeigt haben, werden Einstellungen im Laufe der ersten Schuljahre überhaupt erst ausgebildet. Es wird deswegen interessant sein festzustellen, ob bei den Schülerinnen und Schülern der 1. Sekundarklasse schon eine feste Einstellung zum Französischen vorhanden ist oder ob diese durch die Schule selbst vermittelt wird. Keine geringe Rolle wird dabei ein Faktor spielen, der häufig übersehen wird: es gibt so etwas wie überliefertes gemeinsames Wissen unter den Schülerinnen und Schülern, das auch Beurteilungen von Fächern und Lehrpersonen enthält. Es kann also durchaus sein, dass eine derartige Vor-Einstellung vorhanden ist, welche selbst schon schulisch vermittelt wurde.

In Diskussionen über dieses Forschungsvorhaben wurde immer wieder darauf hingewiesen, dass es die Lehrpersonen seien, die letztlich über den Erfolg oder Misserfolg des Zweitspracherwerbs entschieden. Wir stellen nicht in Abrede, dass im gesamten Bedingungsgefüge der Institution Schule der Lehrperson ein wichtiger Stellenwert zukommt. Und innerhalb dieses Bedingungsgefüges ist der Einfluss der Lehrperson auch für uns wichtig. Wir legen bei unserer Untersuchung jedoch Wert auf den Einbezug aller Faktoren der Institution Schule insgesamt. Der Zugang, den wir wählen, ist auf eine Erhebung der konstitutiven Faktoren der schulischen Lebenswelt gerichtet. Sie entsteht aus der komplexen Interaktionsgeschichte von Schülerinnen und Schülern mit den Agenten der Institution. Aus dieser Interaktionsgeschichte heraus lassen sich die wesentlichen Aspekte der Vermittlung einer Zweitsprache verstehen.

Ein letzter Punkt muss schliesslich betont werden: die Kritik an der Wirksamkeit des Zweitsprachenunterrichts geschieht häufig auf der Folie falscher Erwartungen. Die Institution Schule definiert ein bestimmtes Lernziel auf der Grundlage eines Curriculums. Dieses Lernziel ist nicht identisch mit der alltäglichen Vorstellung, was es bedeutet, eine Sprache geläufig zu sprechen. In unserem Projekt wird es deswegen auch darum gehen, das Sprachbewusstsein

der Institution und ihrer Agenten deutlich zu machen und es zu kontrastieren mit einem alltäglichen, vortheoretischen Sprachbegriff. Dieser Schritt könnte dann wohl als erster zu einer Umsetzung im Sinne einer Praxisänderung bei der Ausbildung von Lehrpersonen führen: Sprachreflexion als Erhellung alltäglicher Vorverständnisse zu betreiben. Insgesamt aber wird das Projekt nicht das primäre Ziel der Therapie verfolgen, sondern Anamnese und Diagnose auf ein empirisches Fundament zu stellen versuchen.

Anmerkungen

¹ Genauer gibt es durchaus eine gewisse Menge von Arbeiten zu Englisch als L2 in der deutschen Schweiz. Dies ist aber nicht Gegenstand des vorliegenden Artikels. Siehe etwa die Arbeiten von Kübler (1991) und Stotz (1991).

² In solchen Publikationen wie etwa Oral/mündlich (1984) findet man auch Hinweise auf einzelne an Schulen durchgeführte Forschungsprojekte wie Raas (1984) zum Französischunterricht im Thurgau.

³ Aus soziologischer Sicht ist die «Linguistisierung» des Deutsch-Welsch-Problems während der Debatte um den neuen Sprachenartikel und insbesondere nach dem EWR-Nein in den sogenannten Verständigungskommissionen bisher nicht aufgearbeitet (siehe aber Widmer 1993 zur EWR-Diskussion). Alle empirischen Studien zu den Fragen des Verhältnisses an den Sprachgrenzen (Windisch et al.; Brohy & Werlen (ersch.)) weisen darauf hin, dass die Verständigung kleinräumlich weitgehend spielt, wie sie auch im Rahmen von einsprachigen Gebieten spielt oder nicht spielt. Das Entscheidende an der politischen Diskussion scheint zu sein, dass man fehlende Kontaktnahme den unterschiedlichen Sprachen in die Schuhe schieben kann, die sich vordergründig auch als Faktoren anbieten. Dabei erkennt man aber nicht, dass hier ein Ideal der Verständigung gesucht wird, das es in einsprachigen Gebieten auch nicht gibt.

⁴ Es gibt in der deutschen Schweiz keinen Lehrstuhl für angewandte Sprachwissenschaft. Die Commission interuniversitaire suisse de linguistique appliquée (CILA) wurde seit ihrer Gründung im wesentlichen von den westschweizerischen Universitäten getragen; ihre vor kurzem erfolgte Umwandlung in eine allen Interessenten offenstehende Gesellschaft (VALS = Vereinigung für angewandte Linguistik in der Schweiz) im Rahmen der schweizerischen Sprachwissenschaftlichen Gesellschaft zeigt eine Öffnung an, deren Konsequenzen noch nicht absehbar sind.

⁵ Problematisch war hingegen die Einführung des sogenannten Frühfranzösisch, die vor allem im Kanton Zürich zu heftigen Auseinandersetzungen führte (vgl. die Dokumentation bei Schorta, 1991); in einigen Kantonen, etwa im Aargau, geht die Diskussion bis heute weiter. Nicht diskutiert wurde jedoch die grundsätzliche Entscheidung für eine zweite Landessprache als erste Zweitsprache.

⁶ Die Daten der Volkszählung 90 sind für diesen Zweck nicht brauchbar, da sie keine Frage zu Fremdsprachenkenntnissen generell enthalten. Sie fragen nur nach dem Gebrauch der Sprachen in der Familie und am Arbeitsplatz und schliessen somit alle jene Fremdsprachenkenntnisse aus, die nicht in diesen zwei Domänen gebraucht werden.

⁷ Die Skalenwerte der DemoSCOPE-Umfrage sind schlecht benannt. Die Distanz zwischen den Werten «ziemlich gut» und «ein wenig» ist zu gross, die zwischen «sehr gut» und «ziemlich gut» zu klein. Wenn man schon mit einer Likert-Skala dieses Typs arbeitet, sollte man auf eine bessere Versprachlichung der Werte achten. Hinzu kommt, dass die Skala hier eine fatale Ähnlichkeit mit einer aus der Schule bekannten Notenskala hat, was mindestens die jüngeren Befragten zu Antworten nach ihren Schulnoten hätte führen können.

⁸ Diese Wirkung der Schule auf die Fremdsprachen wurde auch deutlich bei einer Übung am Institut für Sprachwissenschaft im WS 91/92; eine von Studierenden bei ca. 50 Personen durchgeführte Umfrage ergab, dass Sprachkenntnisse für Französisch und Englisch durchwegs in der Schule erworben wurden, für Italienisch oder Spanisch dagegen vorwiegend in den Ferien oder im direkten Kontakt mit Sprecherinnen und Sprechern der betreffenden Sprache.

⁹ Die Zahlen der Klubschule Migros erlauben es auch, den Umfang des finanziellen Aufwandes für diese sprachliche Weiterbildung zu sehen. 1989 betrug der Gesamtaufwand der Klubschulen Frs. 131 977 000; damit wurden 9,4 Millionen Teilnehmerstunden ermöglicht. Anteilsmässig würden also auf Sprachkurse ca. 55 Millionen entfallen. Für Englisch würden dann ca. 24 Millionen ausgegeben. Auch wenn hier die Gesamtverwaltung und -investitionen der Klubschulen zu Buche schlagen und eine lineare Aufteilung der Kosten auf alle Kurstypen sicher nicht gerechtfertigt ist, lassen die Zahlen doch in etwa erahnen, welcher Aufwand hier anfällt. Da die Klubschulen gesamtschweizerisch gesehen etwa 53% des Kursangebotes in diesem Bereich anbieten (Migros-Genossenschafts-Bund, 1990, S. 31), dürfte der gesamte Aufwand für Sprachkurse im quartären Bereich um die 100 Millionen Franken betragen. Damit sind die innerbetrieblichen Sprachkurse noch nicht erfasst. Nach dem Mikrozensus «Weiterbildung» werden etwa 30% aller Weiterbildungskurse durch die Arbeitgeber organisiert. Im übrigen sind Analysen der Kosten von Weiterbildung gegenwärtig noch nicht verfügbar. (BFS, 1993, S. 8)

¹⁰ Informationen zu den einzelnen Projekten werden gemeinsam von der Projektleitung des NFP 33 und der SKBF herausgegeben und sind bei diesen beiden Institutionen erhältlich.

¹¹ Zitate aus dem Projektantrag werden im folgenden nicht gekennzeichnet. Die hier vorgelegte Fassung ist nicht mit den anderen Projektverfassern abgesprochen; für allfällige Fehler oder Unklarheiten haftet daher der Autor.

¹² Die Zweitsprachendidaktiker sind sich dieses Problems bewusst. Für das sogenannte Frühfranzösisch wurde und wird deshalb auch immer wieder die Nichtberücksichtigung bei der Selektion gefordert und teilweise auch durchgesetzt, etwa für den Kanton Zürich. (siehe dazu auch CREA, 1992, S. 14)

¹³ Es fehlt hier der Platz, die Diskussion um die Unterschiede von gesteuertem und ungesteuertem Zweitspracherwerb aufzunehmen oder gar die Unterscheidung von basic interpersonal communicative skills und cognitive academic language proficiency (J. Cummins) zu diskutieren.

¹⁴ Ich verwende hier den Term Standardsprache bewusst. Ich meine damit aber nicht die orthographische und orthoepische Normierung durch die Dudenredaktion, sondern jene Sprachform, die üblicherweise in der deutschen Schweiz als Schriftdeutsch oder Hochdeutsch bezeichnet wird.

¹⁵ Siehe hierzu Sieber, 1990, S. 50-77.

¹⁶ In den letzten Jahren wird vermehrt auf die Rolle von Austauschmodellen verwiesen, bei denen zumindest ein Teil der Verbindung mit der Institution Schule wegfällt; entsprechend gelten solche Austauschformen als motivierend und weiterführend. Vgl. dazu Jugendaustausch in der Schweiz, 1993. Im Wallis wurde 1991 neu ein Bureau valaisan d'échanges scolaires et de stages linguistiques geschaffen, das sich um die Vermittlung von Aufenthalten im jeweils anderssprachigen Kantonsteil bemüht.

¹⁷ Als Beispiel dafür mag die Diskussion um die Reform der deutschen Rechtschreibung dienen in den letzten Jahren. Zu den Vorschlägen siehe Internationaler Arbeitskreis für Orthographie, 1992.

¹⁸ Dies Annahme lässt sich auch aufgrund der Ergebnisse von Müller (1987) halten, der feststellt, dass die Deutschschweizer in Biel/Bienne die Zweisprachigkeit positiver beurteilen als die Romands; allerdings stellt er auch fest, dass die Mehrzahl der Befragten eher ein Nebeneinander als ein Miteinander der beiden Sprachgruppen in Biel/Bienne annimmt (S. 103).

Literatur

- Andres, Franz (1990). Das Projekt «Unterrichtssprache Französisch/Deutsch». In: R. Jeannerat (Ed.): Actes des Journées suisses de linguistique appliquée II. Numéro spécial du *Bulletin CILA*, 51, 8-20.
- Andres, Franz & Richard J. Watts (1993). English as a lingua franca in Switzerland: Myth or reality? In: I. Werlen (Hrsg.) Schweizer Soziolinguistik - Soziolinguistik der Schweiz. *Bulletin CILA*, 58, 109-127.
- Brohy, Claudine (1992). *Eine zweisprachige Schule in Freiburg? - Une école bilingue à Fribourg?* Freiburg: Arbeitsgruppe zweisprachige Schule.
- Brohy, Claudine & Werlen, Iwar (ersch.) Bern als Brückenkanton - Vom Verbindenden und Trennenden der Sprachgrenzen. Erscheint in *Babylonia*, 1994.
- DemoSCOPE (1988). *Die Fremdsprachenkenntnisse der Schweizer*. Masch. o.O.o.J.
- EDK (1992). *Reform des Fremdsprachenunterrichts in der obligatorischen Schule. Stand zum Beginn der neunziger Jahre. = Réforme de l'enseignement de la langue seconde dans les écoles obligatoires. Etat au début des années nonante*. Bern: EDK (Dossier 20).
- Flügel, Christoph (1992). Fremdsprachenunterricht im Kanton Tessin - Fremdsprachenunterricht in der Schweiz: small is beautiful. *Babylonia*, 0, 31-41.
- Haas, Walter (1986). Der beredte Deutschschweizer oder die Hollandisierung des Hinterwäldlers. Über die Kritik an der Deutschschweizer Sprachsituation. In: H. Löffler (Hrsg.), *Das Deutsch der Schweizer: Zur Sprach- und Literatursituation der Schweiz*. Aarau, Frankfurt a.M., Salzburg: Sauerländer (Reihe Sprachlandschaft 4), 41-60.
- Häcki Buhofer, Annelies & Thomas Studer (1993). Zur Entwicklung von Sprachdifferenzbewusstsein und Einstellung zu den Varianten des Deutschen in der deutschen Schweiz. In: I. Werlen (Hrsg.) Schweizer Soziolinguistik - Soziolinguistik der Schweiz. *Bulletin CILA*, 58, 179-199.
- Internationaler Arbeitskreis für Orthographie (Hrsg.) (1992). *Deutsche Rechtschreibung. Vorschläge zu ihrer Neuregelung*. Tübingen: Narr.
- Jugendaustausch in der Schweiz (1993). *Trait d'union. Zeitschrift für Jugendaustausch*, 19, Solothurn: ch Stiftung für eidgenössische Zusammenarbeit.
- Keller, Julien (1993): *Grundlagen und Konzept für eine vertikale Analyse des Französisch-Unterrichts in der deutschsprachigen Schweiz*. Projekt 1 a - Kaufmännisches Bildungswesen. (Manuskript)
- Kilcher-Hadorn, Helga et al. (1987). *Le savoir grammatical des élèves: recherches et réflexions critiques*. Bern: Peter Lang.
- CREA (1992). *L'allemand dans la scolarité obligatoire en Suisse Romande. Recommandations pour les futurs moyens d'enseignement/apprentissage*. Rapport de CREA à l'intention de la CDIP/SR+TI. Neuchâtel: IRDP. Mars 1992.
- Migros-Genossenschafts-Bund. Koordinationsstelle der Klubschulen (Hrsg.) (1990). *Fakten, Ideen, Ziele*. Klubschule Migros. Zürich: Migros-Genossenschafts-Bund.
- Müller, Christoph (1987). *Zweisprachigkeit in Biel-Bienne*. Schlussbericht im Rahmen des Forschungsstudiums am Soziologischen Institut der Universität Zürich. Zürich: Soziologisches Institut. (Masch.)
- Nationales Forschungsprogramm 33 (1991). *Die Wirksamkeit unserer Bildungssysteme angesichts der demographischen und technologischen Entwicklung und angesichts der Probleme in der mehrsprachigen Schweiz*. Ausführungsplan. o.O. Schweiz. Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung. Abteilung Nationale Forschungsprogramme.
- CDIP/EDK (1984). *Oral/mündlich. Evaluation de la compétence de communication orale. Clés pour l'élaboration d'instruments valides. = Grundlagen zur Evaluation mündlicher Schülerleistungen im kommunikativen Fremdsprachenunterricht*.

- Groupe Langue 2 de la Commission pédagogique/Ausschuss. Landessprache 2 der Pädagogischen Kommission. Berne/Bern: CDIP/EDK (Dossier L2, No. 1).
- Raas, Andreas (1984). Vergleichsuntersuchung im Kanton Thurgau am Ende des 8. Schuljahres nach 2, respektiv 2+2 Jahren Französischunterricht. In: *Oral/mündlich*, Berne/Bern: CDIP/EDK (Dossier L2, No 1), 144-168.
- Schläpfer, Robert, Jürg Gutzwiller & Beat Schmid (1991). *Das Spannungsfeld zwischen Mundart und Standardsprache in der deutschen Schweiz. Spracheinstellungen junger Deutsch- und Welschschweizer. Eine Auswertung der Pädagogischen Rekrutenprüfungen 1985*. Aarau, Frankfurt a.M.: Sauerländer (Pädagogische Rekrutenprüfungen. Wissenschaftliche Reihe Bd. 12).
- Schorta, Susanne (1991). *Die Vorverlegung des Fremdsprachenunterrichts in die Primarschule als Fallbeispiel für das Zusammenspiel von Sprachwissenschaft und Sprachenpolitik*. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit. Bern: Deutsches Seminar der Universität Bern.
- Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung (1989). Schweizerische Institutionen der Bildungsforschung und -entwicklung. Aarau: SKBF.
- Sieber, Peter (1990). *Perspektiven einer Deutschdidaktik für die deutsche Schweiz*. Aarau, Frankfurt a.M., Salzburg: Sauerländer (Reihe Sprachlandschaft 8).
- Sieber, Peter & Horst Sitta (Hrsg.) (1988). *Mundart und Hochsprache im Unterricht*. Aarau, Frankfurt a.M., Salzburg: Sauerländer (Reihe Studienbücher Sprachlandschaft 1).
- Sieber, Peter & Hort Sitta (1986). *Mundart und Standardsprache als Problem der Schule*. Aarau, Frankfurt a.M., Salzburg: Sauerländer (Reihe Sprachlandschaft 3).
- SRG-Forschungsdienst (1992). *Jahresbericht des Forschungsdienstes 1991*. Bd. 1: Allgemeine Daten. Bern: Mai 1992.
- Steinmann, Matthias (1988). Darstellung einer gesamtschweizerischen Untersuchung zu allgemeinen Sprachproblemen. In: *Mundart - Hochsprache in Schule und Medien*. Bern: EDK/SRG, 62-66.
- Stotz, Daniel (1991). *Verbal Interaction in Small-Group Activities. A Process Study of an English Language Learning Classroom*. Tübingen: Narr.
- UFM (1992a). *Zweisprachigkeit im Kanton Bern. Eine Umfrage unter politischen MandatsträgerInnen des Kantons Bern*. Bern, Brig-Glis: Universitäres Forschungszentrum für Mehrsprachigkeit.
- UFM (1992b). *Zweisprachigkeit im Kanton Wallis. Eine Politikerbefragung*. Bern, Brig-Glis: Universitäres Forschungszentrum für Mehrsprachigkeit.
- von Flüe-Fleck, Hanspeter (1992). *Deutschunterricht in der Westschweiz. Geschichte - Lehrwerke - Perspektiven*. Thèse ès lettres. Neuchâtel: Masch. o.O.
- Walther, Rudolf (1991). *Beurteilungen von Schülerleistungen im Fach Französisch am Ende der Sekundarstufe I*. Lehrerheft. Bern: Amt für Bildungsforschung und Schweizerische Konferenz der Erziehungsdirektoren, Ausschuss Langue-2/Fremdsprachenunterricht.
- Watts, Richard J./Andres, Franz (Hrsg.) (1990). *Zweisprachig durch die Schule/Le bilinguisme à travers l'école*. Bern, Stuttgart: Haupt.
- Bundesamt für Statistik (1993). *Weiterbildung in der Schweiz. Erste Resultate des Mikrozensus Weiterbildung*. BFS aktuell 15. Bern: Bundesamt für Statistik.
- Werlen, Erika & Ernst, Karl (1993). Zwischen Muttersprache und Fremdsprache: Hochdeutsch in der Schweiz. In: I. Werlen (Hrsg.) *Schweizer Soziolinguistik - Soziolinguistik der Schweiz*. *Bulletin CILA*, 58, 201-212.
- Werlen, Iwar (1993). Soziolinguistik der Schweiz - Schweizer Soziolinguistik: Zur Einführung. In: I. Werlen (Hrsg.) *Schweizer Soziolinguistik - Soziolinguistik der Schweiz*. *Bulletin CILA*, 58, 7-15.

- Widmer, Jean (1993). Espace public, média et identités de langue. Repères pour une analyse de l'imaginaire collectif en Suisse. In: I. Werlen (Hrsg.) Schweizer Soziolinguistik - Soziolinguistik der Schweiz. *Bulletin CILA*, 58, 17-41.
- Windisch, Uli et al. (1992). *Les relations quotidiennes entre romands et suisses allemands. Les cantons bilingues de Fribourg et du Valais*. Tomes 1,2. Lausanne: Payot.

L'enseignement du français dans la scolarité obligatoire - une recherche qui s'impose

Résumé

En Suisse alémanique, l'enseignement du français pendant la scolarité obligatoire a suscité peu d'intérêt chez les chercheurs universitaires. Les raisons sont à chercher dans la compétence en matière de culture qui relève des différents cantons, ce qui engendre un éparpillement des forces, et dans le manque de liaisons entre l'université et les commissions de la CDIP. Les études existantes, émanant d'instituts de sondages d'opinion et d'autres institutions, montrent que le degré de connaissances du français dans la population suisse alémanique est relativement élevé. Ceci pourrait déjà être le résultat de la décision d'introduire le «français précoce». Toutefois, nous ignorons encore en grande partie l'efficacité de cet investissement considérable dans l'enseignement de la L2. A partir de 1994, dans le cadre du PNR 33, une recherche étudiera les conditions d'apprentissage de la L2 à l'école obligatoire. Deux hypothèses seront alors contrôlées: 1. l'acquisition de la seconde langue dépend du cadre et des caractéristiques de l'institution scolaire; 2. les modalités d'acquisition du Hochdeutsch, au début de la scolarité, sont transposées - en tant que modèle d'apprentissage d'une langue - sur le français. Les deux hypothèses seront vérifiées au moyen d'un dispositif de recherche qui se réfère aux paradigmes de l'ethnographie du langage.

French during compulsory schooling - a worthwhile field for research

Summary

French teaching during compulsory school has not been the object of much attention of university research in the German part of Switzerland. Two reasons might explain this fact: the cultural autonomy of the cantons, which results in a dispersion of forces, and the lack of contact between universities and the educational commissions at the federal level. Available studies from opinion institutes and other institutions show that the degree of knowledge of French is relatively high amongst the Swiss German population. This seems to be a result

of the political decision to introduce «Early French». Nevertheless the question remains open as to what results can be expected from a high investment in second language teaching. The National Research Project 33 includes an investigation concerning the conditions of second language learning during compulsory school. Two hypotheses shall be examined: 1. second language acquisition is conditioned by the characteristics and structure of the school as an institution; 2. the modes of acquisition of Standard German (Hochdeutsch) are transposed - as a pattern for language acquisition - to French. The two hypotheses are to be examined in a research design which refers to the paradigms derived from the anthropology of language.